Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 1

Artikel: Zu den Bildern von Carl Felber
Autor: A.V.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661305

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Menschen angenehm zu werden? . . . Als ich zuhause ankam, mochte ich nicht mehr reden, konnte das eben Erlebte nur mehr andeuten, und als ich mich peinvoll in den einzigen Sessel, der in einem Winkel stand, warf, schlug Margret die Hände vor's Gesicht und weinte schmerzlich. Die Verachtung, die ihrem Bruder zu teil wurde, traf auch sie. (Fortsetzung folgt.

Zu den Bildern von Carl Felber.

Der am 21. September 1880 in Wädenswil geborene, und seit über 20 Jahren in Dachau bei München lebende Künstler steht auf jener Stufe der Entwicklung, wo man das Handwerksmäßige, Erlernbare des Berufes sich völlig zu eigen gemacht hat und alsdann imstande ist, sein eigenstes Schauen und Wollen, seine Persönlichkeit aus dem Kunstwerk sprechen zu lassen. Dies ist nicht so aufzufassen, daß der Landschaftsmaler — ein solcher ist Carl Felber ausschließlich — sich nun etwa über die Formen und Farben der Natur hinwegsetze, wie wir es kopfschüttelnd bei gewissen Expressionisten sehen, die um jeden Preis und auf Kosten des zu malenden Gegenstandes ihre persönlichen Einfälle, ihre Stimmung, ihre Geistigkeit darstellen wollen, wobei ihnen die Wiedergabe der Natur selbst zur Nebensache herabsinkt; es ist dies ebenso verkehrt, ebenso unkünstlerisch wie das Verfahren jener Afterkünstler, welche wahllos auf möglichst photographische Treue bedacht sind und die Eindrücke nicht zu einheitlicher Wirkung verarbeiten. Gesunde, empfängliche Sinne sind Voraussetzung zu jedem künstlerischen Schaffen; allein aus der Auswahl, der Zusammenstellung oder besser Organisation der Eindrücke wollen wir die Persönlichkeit des Darstellers herausempfinden. Alsdann hat das Bild Gehalt und sagt uns etwas. Unter Tausenden gibt es ein halbes Dutzend, die einer Landschaft ihren Charakter, sagen wir das Künstlerisch-Gegenständliche, abzulauschen vermögen.

Zu diesen scheint uns Carl Felber zu gehören. Er begann seine Studien als Neunzehnjähriger bei Julian in Paris, setzte sie fort bei Hermann Gattiker in Rüschlikon, dann an der Kunstgewerbeschule in Karlsruhe und fand hernach in dem in München lebenden Ungarn Holossy, bei dem damals auch Max Buri in die Schule ging, den Lehrer, der seinem Temperament zusagte. 1901 siedelte Felber nach Dachau über, dem Dorado der Landschafter und Künstler überhaupt, und faßte hier, unter Hölzels theoretischer Führung stehend, den Entschluß, sich der Landschaftsmalerei zu widmen, wie ihn denn die Dachauer Umgebung mit dem Zauber ihres Licht- und Farbenspiels, ihrem Moor mit düstern Kiefern und hellen Birken, alten Erlen und Weiden, ihren dunkeln Weihern und glänzenden Bächen begeistert hatte.

Fast ununterbrochen im Freien arbeitend, betrachtete er die Natur durch seine eigenen frischen Augen, sich nicht auf das verlassend, was andere sehen, und eifrig sich mühend, zu einer selbständigen Auffassung zu gelangen. Die Liebe, mit der er die Natur, sei's die Ebene oder das Hochgebirge, der Wald oder die Weide, das Moor oder der offene See und der heimliche Wasserlauf, in sein Herz schloß, spricht uns aus seiner ganzen Entwicklung, wobei es selbstverständlich ist, daß die Bilder aus seiner Sturm- und Drangzeit, wo er die künstlerischen Mittel noch nicht beherrschte, nicht so zu uns zu sprechen vermögen wie diejenigen aus seiner geklärten, selbstsichern Zeit der Meisterschaft.

Eine Erquickung ist es zu sehen, wie er sich aus den schweren dunkeln Farben der ersten Zeit emporringt zum strahlenden Licht, wie das einfache Motiv dem reicheren weicht, wie Härte und Unruhe der Weichheit und der inneren Sammlung das Feld räumen!

Den Weg zum Licht und zur Schlichtheit scheint ihm ein Aufenthalt in Venedig geöffnet zu haben; Studien im winterlichen Tirol und Engadin schärften ihm das Auge für die Farben und Töne des hohen Himmels. Das Bündner und Walliser Hochgebirg malt er, daß das Licht die mächtigen Erhebungen umwogt. Daneben sehen wir wieder friedliche oder sturmbewegte Landschaften aus Chiemsee im Silberlicht des Morgens, im goldenen des heißen Mittags oder im verglommenen des warmen Abends; bald liegt die weite Wasserfläche mit ihren Klosterinseln im seidenen Glanze vor uns ausgebreitet, bald lastet auf ihr die regenschwangere Atmosphäre, bald erregt sie ein Gewitter. Und es ist keine Frage, daß er dem lieben Publikum erst die Augen geöffnet hat für die Schönheiten und Stimmungen dieser Gegend, die ihm sonst verborgen geblieben wären. Mit Vorliebe malte er da das schilfbestandene Ufer, ein Stück von dem leuchtenden See und im Hintergrunde die

Fraueninsel; dann etwa einen Blick durch eine Gruppe mächtiger Bäume, auf die in der Ferne aufragenden blauen Berge — alles in ungemein frischer und lebendiger Farbigkeit. Nicht ohne Grund wurden diese Bilder schon vor Jahren in Velhagen und Klasings und andern Zeitschriften wiedergegeben. Auch die Bilder aus den Engadiner und Walliser Bergen überzeugen durch ihre naturgetreue Größe und man wird im Anblick derselben an Goethes Ausruf erinnert: „Die unvergleichlich hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag." Mehr und mehr wendet er sich, souverän sich über unbedeutende Einzelheiten hinwegsetzend, dem Impressionismus zu, indem er in einen Naturausschnitt (siehe das Bild vom Genfersee) den Charakter der ganzen Landschaft zusammendrängt. Das heißt Komposition, nicht nur Zusammenstellung, sondern Zusammenfassung, die dem Betrachter nicht nur zu einem Augengenuß, sondern zu einem geistigen Erlebnis höherer Ordnung wird.

Diese Wirkung rührt daher, daß Carl Felber nicht auf einen bestimmten Malstrich eingeschworen ist, sondern mit Liebe und Ausdauer dem Charakter eines Motivs nahe zu kommen sucht und seine technischen Mittel, ständig wechselnd und von der Eigenart des Motivs bestimmt, in den Dienst desselben zu stellen vermag, ohne auf diese und jene Malrichtung Rücksicht zu nehmen, stets aber der Verfeinerung des Koloristischen und des formalen Bildaufbaus zustrebend. Er zieht den Hut nur vor der Herrlichkeit und Größe der Natur. Möge er sich fernerhin treu bleiben; er befindet sich auf guten Wegen!*) A.V.

*) Im Zürcher Kunsthaus findet im Oktober eine Ausstellung Felber'scher Landschaften statt, deren Besichtigung wir unsern Lesern hiermit empfehlen. „Kunst und Spiegel" besitzt ebenfalls Bilder aus dieses Malers Hand. — Das Novemberheft bringt 7 weitere Bilder.

Herbsthygiene.

Von Dr. von Gneist.

(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.)

Von jeher sind wir gewohnt, den Herbst als eine Jahreszeit zu betrachten, die in uns allerlei wehmütige Empfindungen wachruft. Bei den Dichtern aller Zeiten ist der Herbst ebenfalls sehr schlecht weggekommen, und wir kennen kaum ein Herbstgedicht, in dem nicht weltschmerzliche Gedanken vorherrschend sind und diese Übergangszeit mit einem Trauermäntelchen behängt wird. Der eine widmet den über Land wallenden Nebeln die tieftraurigsten Betrachtungen, ein anderer weint den davonziehenden Vogelscharen heiße Wehmutszähren nach, oder er beklagt sich bitter darüber, daß sich die Bäume entlauben, denn es stimmt ihn melancholisch, wenn die Blätter fallen.

Und dabei ist doch eine Herbstlandschaft mit den verschiedenen Laubfärbungen, mit den im Nebel verschwimmenden Linien oder mit der ruhigen Klarheit, die schönen Herbsttagen eigen ist, etwas zauberhaft Schönes. Überdies kehren die lustigen Sänger im Frühling wieder, und Baum und Strauch ziehen dann auch von neuem ein maiengrünes Kleid an.

Mit demselben Recht müßten wir auch unsere abgelegten Sommerkleider tränenden Auges auf den Boden bringen, oder eine Elegie dichten, weil wir genötigt sind, den Herbstmantel hervorzuholen. Namentlich Kränkliche oder Leidende lassen sich durch die sogenannte drückende Herbststimmung häufig zum Nachteil beeinflussen, ohne es sich klar zu machen, wie töricht es ist, sich durch den Anblick einer Naturerscheinung die zum Wohlbefinden so unentbehrliche seelische Harmonie rauben zu lassen.

Auch aus anderen Gründen ist die herbstliche Jahreszeit in Verruf gekommen; gilt sie doch für diejenige, in der man der Gefahr der Erkältung besonders ausgesetzt ist. Die Möglichkeit hierzu liegt insofern nahe, als wir an die halbwarme Temperatur noch nicht gewöhnt und durch die sommerliche Wärme verwöhnt worden sind. Wir merken aber bei aufmerksamer Beobachtung gewöhnlich bald, daß wir es meistens selbst verschuldet haben, wenn wir uns „etwas geholt haben."

Zum Teil liegt der Fehler darin, daß man sich von der Sommergarderobe zu schwer trennen kann, obgleich man besser daran täte, zu etwas wärmeren Stoffen zu greifen, ohne sich natürlich gleich mit Winterkleidung zu wappnen, da dieses schwerere Geschütz erst in der kältesten Jahreszeit herangefahren werden sollte. Eine Regel läßt sich bezüglich der Kleidung nicht aufstellen, da der Abgehärtete, der seinen Körper durch kühles Baden und fleißiges Wandern bei Wind und Wetter widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse erhielt, weniger wärmebedürftig ist, als eine verzärtelte Natur oder ein bezüglich seiner Gesundheit Schonungsbedürftiger.

Der beste Wegweiser jedoch ist die Selbstbeobachtung. Die Kleidung, in der wir uns be-